

P.

Erziehung der Schwestern zur Wahrhaftigkeit
und zur Tucht in der Gemeinschaft und durch
die Gemeinschaft.

V o r t r ä g e ,

auf der

VI. General-Conferenz der Diakonissen-Mutterhäuser

zu

Kaiserswerth

gehalten von

Pastor von Bodelschwingh aus Bielefeld

und

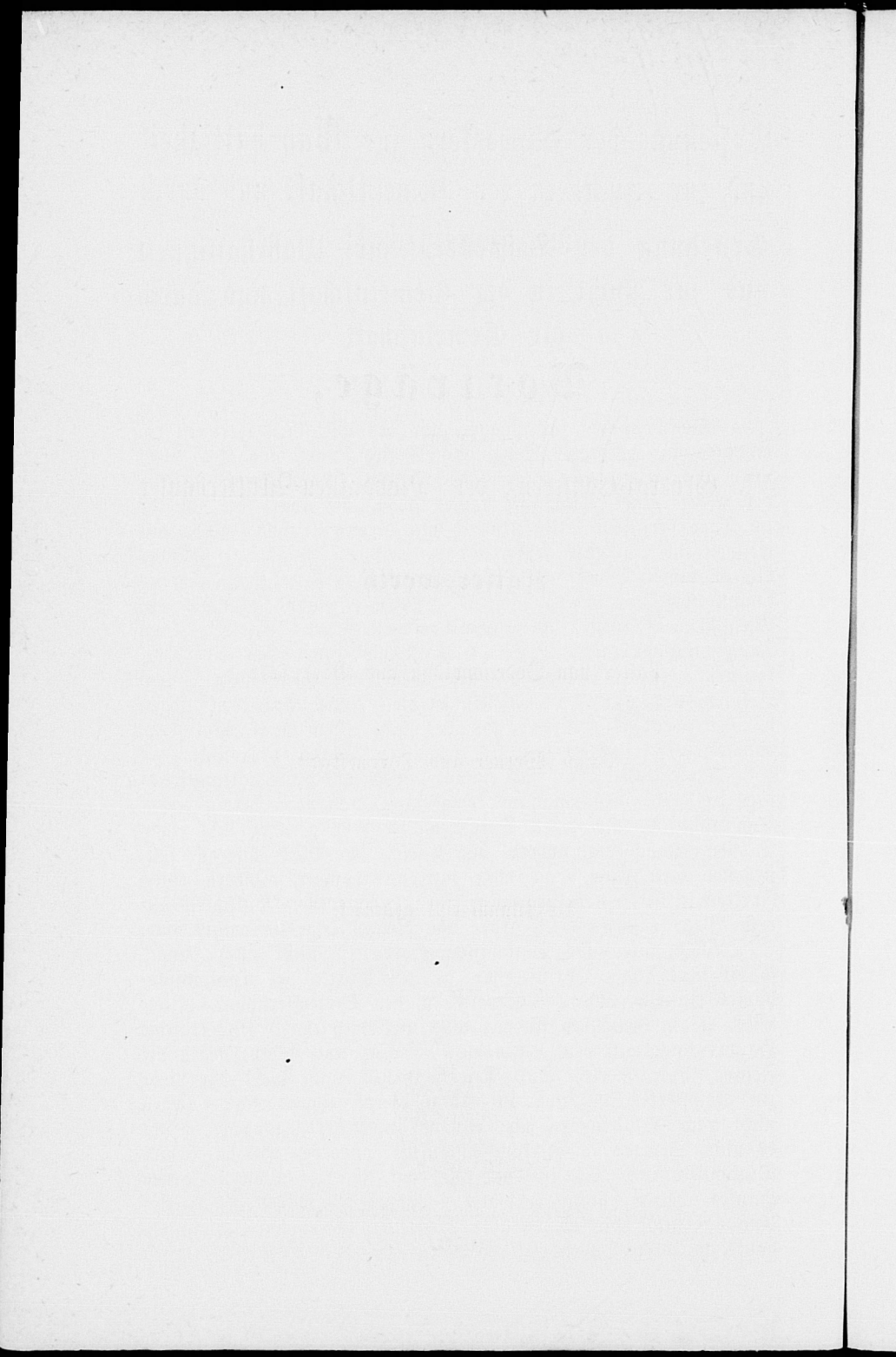
Pastor Werner aus Darmstadt.

Als Manuscript gedruckt.



Gedruckt bei L. Voß & Co., Königl. Hofbuchdrucker in Düsseldorf.

1878.



Erziehung der Schwestern zur Wahrhaftigkeit und zur Buht in der Gemeinschaft und durch die Gemeinschaft.

Alle Menschen sind Lügner, und des Menschen Herz ist ein trotziges und verzagtes Ding, sagt Gottes Wort, und dies Wort wird auch gelten von unsern Schwestern, sowol wenn sie vor der Pforte eines Diakonissenhauses stehn, als wenn sie dasselbe im Tode verlassen. Unlauterkeit und Eigenwille sind Feinde, mit welchen sich ein jeder arme Sünder, auch ein bequader Sünder bis zu seiner Todesstunde wird herumschlagen müssen, aber es kommt doch darauf an, ob die erziehende Gnade allmählig ein Menschenherz immer mehr von der Lüge zur Wahrheit, vom Trotz zum Gehorsam Christi bringt, und gewiß hat ein Diakonissenhaus seine Aufgabe nicht begriffen, wenn über allem Arbeiten und Schaffen nach Außen diese Erziehungsarbeit liegen bleibt, oder es vielleicht gar zu einer Erziehungsanstalt zur Schaupielerei und zu innerlich zuchtlosem Wesen herabsinkt.

Ich erinnere mich, daß einmal ein Freund am Confirmationstage in seiner Confirmationspredigt gleich von vorn herein diesen Tag nicht nur als einen Sorgentag, sondern geradezu als einen Schmerzentag vor andern bezeichnete, im Blick auf die feststehende Erfahrung, daß man nur an wenigen Kindern einen Fortschritt, bei den meisten aber einen entschiedenen Rückschritt auf dem Wege zum Himmel, grade von diesem Tage ab wahrnehme.

Wem unter uns Diakonissenpastoren ist nicht auch bange, so oft eine junge Christin sich an der Pforte des Diakonissenhauses einstellt und um Eintritt in den Schwesternbund bittet. Wird sie in demselben finden, was ihr Noth thut? eine kräftige Handreichung auf dem Lebenswege, Schutz und Wache gegen die Feinde ihrer Seele, Salz der Wahrheit und Buht der Liebe zur Selbsterkenntniß und zur Aufgabe des eignen Ich? Liegen nicht auch Erfahrungen vor, daß es umgekehrt gegangen? Gibt es nicht Seufzer in Diakonissenhäusern aus den Herzen armer Diakonissinnen: „Es ist mit mir, seit ich die Schwelle dieses Hauses betrat nicht vorwärts, sondern rückwärts gegangen!“ Und hat nicht wirklich manche Schwester in einem Diakonissenhause an ihrem inwendigen Menschen Schaden gelitten? Lassen

Sie uns zunächst auf diese schmerzliche Sache muthig eingehen und fragen: Ist es wirklich möglich, daß eine Diaconissengemeinschaft Lügen und Unlauterkeit, Eigenwillen und Zuchtlosigkeit anstatt zu ersticken, fördern kann? Also ein Diaconissenhaus eine Erziehungsanstalt zur Unlauterkeit und Zuchtlosigkeit? Gewiß, ein schrecklicher Gedanke! und doch nicht ein unmöglicher.

Sehen wir uns die jungen Christinnen an, die vor unsern Thüren erscheinen, so kann ja nicht gelaugnet werden, daß die erste Gefahr, die Gefahr der Unlauterkeit und des Scheinwesens für sie besonders groß ist. Nach den Aufnahmebedingungen, welche ihnen vorgelegen, und nach welchen sie sich haben prüfen sollen, stellen sie sich ein, um ein Leben der Selbstverleugnung, des Gehorsams, der freiwilligen Armuth, der dankbaren Gegenliebe gegen Den zu führen, Der sie zuerst geliebt. Um seiner willen allein wollen sie den armen Brüdern dienen. Ist dies wirklich wahr? Sind nicht, vielleicht ihnen selbst nicht klar bewußt, eine Menge Nebenabsichten vorhanden? statt Selbstverleugnung eine nur feinere Art Selbstsucht; statt des Gehorsams, der im Elternhause vielleicht lästig wurde — Hoffnung auf größere Selbstständigkeit und Durchführung des Eigenwillens — statt der Demuth, die noch geringer werden will denn also — ein Hochmuth, der sich nach größerer Ehre ausstreckt, als eine gewöhnliche Magd zu sein. Sind solche Gedanken und Worte bei jungen Schwestern, wenn's geringe Dienste gibt, unerhört: „Das paßt für eine Magd und nicht für eine Diaconissin? Die Leute haben wohl vergessen, wer ich bin?“ &c. Wird nicht oft Dank und Ruhm bei Menschen gesucht? oder ist der Wunsch irdischer, ruhiger Versorgung vielleicht das Vorherrschende? Manchesmal werden solche arme Kinder von Verwandten, die gar nicht wissen, wo sie mit ihnen hin sollen, mühselig — zu dem Wunsch Diaconissin zu werden, zurechtgestutzt, wiewohl ihnen nicht weniger als Alles dazu fehlt. — Und welche Unsauberkeiten stecken sonst noch in den Herzen. Es ist mir vorgekommen, daß Mädchen sich meldeten, weil sie sich mit Eltern und Geschwistern durchaus nicht vertragen konnten; bei andern ist es Weltchmerz, gestörte irdische Lebenshoffnungen oder ein Hang zur Romantik, der sie vor die Thür eines Diaconissenhauses treibt. Und kommen solche vorhandenen Unlauterkeiten etwa sofort ans Licht in der Schwesterngemeinschaft, oder bietet dieselbe nicht allerdings auch Nahrungstoffe dar, unter welchen dieses unlautre Wesen wachsen, grünen und blühen kann? Ist es nicht wahr, daß die arme Magd, und wenn sie auch vorher in Pug und Staat einher ging, sofort auch selbst in der Welt mehr gilt, eine höhere gesellschaftliche Stellung einnimmt, sobald sie die Diaconissennütze trägt, als zuvor? Ist es nicht wirklich so, daß mit dem Eintritt ins Diaconissenhaus für die Mehrzahl nach weltlicher Rechnung nicht ein Schritt abwärts, zu größerer

Armuth und Niedrigkeit, sondern ein Schritt aufwärts gethan wird zu größerer Ehre bei den Menschen?*) Und wie viel läßt sich hinter solcher Diaconissenmütze, und um der mit derselben verbundenen leidigen Ehre nicht verlustig zu gehen, vom alten Adam nicht verstecken? Welch weites Feld zu geistlicher Schauspiellerei ist hier aufgethan! Und dies um so mehr in dem Grade, als ein Diaconissenhaus an die Stelle der innern Geistes- zucht nur eine feine äußerliche Zucht setzt, die unvermerkt zu einer bloßen Dressur in äußern Ordnungen herabsinken kann.

Es gibt ja leider nicht nur eine Dressur in Kleiderordnungen, zc. sondern auch in christlichen Redensarten, die um so reichlicher über die Lippen kommen, je weniger das Herz davon durchdrungen ist. Es wird also überall da, wo das Salz der Wahrheit aus dem Worte Gottes, das den inwendigen Menschen angreift, und das Feuer der Liebe, das ihn erwärmt, nicht das Uebergewicht hat über die äußern Ordnungen und Gesetzesformen, ein solches Gemeinschaftsleben unlautern Seelen keinen Abbruch an ihrer Unlauterkeit thun. Ich gestehe ein, daß mich schon ein Schauer überlaufen hat in einzelnen Fällen, wo ich zwar äußerst feine Wäsche, sehr glatt gestriegelte Haare, ein merklich geschultes Auftreten in Gesicht und Blicken und Redeweisen bei einer jungen Schwester angetroffen habe, die noch vor nicht zu langer Zeit struppig im Kuhstall oder am Webstuhl geseßen, und dabei doch den Eindruck gewann: der inwendige Mensch ist weit hinter dem auswendigen zurückgeblieben. — Je weiter das Herz innerlich von der Wahrheit der Liebe Christi und Seinem Gehorjam entfremdet ist, desto vollendeter können die äußeren Formen werden, so daß sich auch erfahrene Seelsorger täuschen lassen und für die Perlen achten, was nur imitirtes Wesen ist. — Es ist erstaunlich, erstaunlich, was christlich angeregte Mädchen in der Kunst, Pastoren zu gefallen, leisten können. Und solche Mißgestalten können sich in jedes Diaconissenhaus einschleichen. — Ja, auch die Andachtsübungen unserer Häuser können (wir wissen, daß es in katholischen Klöstern im Uebermaß der Fall ist,) als Werkzeuge der Schauspiellerei mißbraucht werden. Auch hier können die schönsten Formen den Inhalt überwuchern und die Seelen einschläfern, so daß sie meinen, sie hätten den Kern, wo sie nur die Schale haben. Vielleicht ist nur ein sehr geringes geistliches Bedürfniß vorhanden gewesen, nun kommt mit einem Mal eine Fülle geistlicher Speise in Andachtsübungen und Gottesdiensten. Man gewöhnt sich daran, macht alles äußerlich mit und läßt es dabei bewenden. Stehen nicht unsere Diaconissenhäuser täglich

*) Wie viel, ach! leider wie viel wird den Schwestern vorgeschmeichelt! Auch von verständigen Christenleuten, geschweige denn von unverständigen Kindern dieser Welt. — Und welches Herz ist gegen solche feurige Pfeile sichfest? —

in der doppelten Gefahr, entweder das Salz der Wahrheit über äußeren Formen dumm werden zu lassen oder durch Uebersättigung mit geseglich vorgeschriebenen Andachtsübungen den geistlichen Hunger zu ertöden, namentlich wenn diese eilig abgethan und keine Zeit zu stiller Sammlung geöfnet wird. —

Und wie steht es mit dem zweiten Punkt, mit der Aufgabe des Eigenwillens, mit der Förderung wahrhaftiger Demuth und willigen Gehorsams? Ach wie viele arme Schwestern treten in den Diaconissenkreis ein und haben das köstlichste Geschenk, das nothwendigste, möchte ich sagen, für eine Diaconissin nicht, ein zerbrochenes Herz. Ist es denn nun möglich, mit einem unzerbrochenen Herzen sich zu behaupten in einer Schwesterngemeinschaft, in der doch, wie man denken sollte, für den Eigenwillen auch gar keine Nahrung vorhanden ist? Ich muß hier wieder antworten: leider ja. Ich rede jetzt nicht von Häusern, wo das Wort Gottes ganz fehlt — es gibt solche auch, wenn sie auch hier unter uns nicht vertreten sind — in diesen ist gewiß der Zuchtlosigkeit Thür und Thor weit aufgethan, und ein Krieg Aller gegen Alle wird zur Tagesordnung. Es ist aber auch möglich, daß eine äußerlich stramme Zucht, ein äußerlich pünktlicher Gehorsam in einem Hause wohnt, Gesetz und Furcht die Oberhand über die eigenwilligen Gelüste davon trägt, aber dabei die Herzen doch unzerbrochen läßt. Dressur, wie die katholische Kirche sie hat, zerbricht innerlich keine Herzen, — sondern beugt nur die steifen Nacken zum Schein. Ueberall, wo nicht die Wahrheit der Liebe sondern nur Furcht und Strenge das Regiment führt, da ist auch keine wirkliche Freiheit von der Knechtschaft des Eigenwillens, und es wird sich zeigen, daß sobald eine bisher durch bloß äußerliche Furcht gehorsame Schwester zu einer leitenden Stellung gelangt, sie ihren Eigenwillen gegen ihre Untergebenen wieder desto mehr fühlen läßt. Wehe den jungen Schwestern, die unter die Führung einer auf solchem Wege zu einer leitenden Stellung gelangten Diaconissin kommen; sie werden viel zu leiden haben, ohne daß dabei doch ihr alter Adam recht angefaßt wird. Ja, eine solche herrschsüchtige und eigenwillige, innerlich zuchtlose Diaconissin wird wiederum aus innerlich ungebrochenen Schwestern eben solche Nachfolgerinnen erziehen.

Wenn es wahr ist, was von erfahrester Seite behauptet wird, daß Diaconissen, die längere Zeit im Beruf gestanden, höchst selten, wenn sie in die Ehe treten, sich wohl fühlen, eben darum, weil sie ein zu selbstständiges Leben gewohnt waren, so ist damit eingestanden, daß der Diaconissenberuf viel Nahrung für den Eigenwillen bietet. Ich meinerseits denke mit Zittern an die große Schaar meist noch sehr junger Mädchen, die sonst vielleicht noch viele Jahre lang in abhängigen Stellungen gedient haben würden, und die nun ganz selbstständig ihren oft großen

Haushaltungen vorstehen und über eine ganze Schaar von Menschen zu gebieten haben. — Wie manches auch wirklich demüthige Herz kann an solcher Klippe des frühzeitigen Regierens Schiffbruch leiden, indem es nur zu großen Gefallen daran findet. Man kann die große Gefahr aus den Fällen merken, wo etwa durch die Erkrankung der vorstehenden Schwester eine jüngere zeitweilig nothgedrungen ans Regiment kommt. O, wie süß erscheint da Vielen solche Zeit; und wenn sie dann zurücktreten sollen zu einfachem Dienen in untergeordneter Stellung, wie wird dann der bittere Mangel an willigem Gehorjam oft so schmerzlich offenbar. Und je älter ein Haus wird, desto schmerzlicher werden die Erfahrungen auch bei älteren Schwestern, von denen man es nicht gedacht hat. —

Haben wir so den drohenden Gefahren offen ins Auge geschaut, so wird es uns um so leichter sein die rechten Schutz- und Truwaffen gegen dieselben zu finden. Und Gottlob — sind die Versuchungen zur Unlauterkeit und zur Eigenliebe mächtig in einer Diaconissengemeinschaft, so sind doch die ihr geschenkten Gegengifte gegen solche Gebrechen noch mächtiger.

Welche Aufgabe fällt zunächst dem Pastor des Hauses zu? Ach wie wird er sich auszubitten haben, daß er das ihm vertraute Wort der Wahrheit recht theile, Gesetz und Evangelium an der rechten Stelle anbringe, öffentlich und sonderlich das Salz der Wahrheit und den Trost der Liebe jeder einzelnen Seele nahe bringe, denn nur beides in zugleich rechter Theilung hilft auch wieder zur rechten Wahrhaftigkeit und zur rechten Beugung der Seelen. — Im Besonderen wird es seine Aufgabe sein dahin zu wirken, daß jede Diaconissin in ihren Augen wirklich nichts anders ist und sein will, als was sie zu sein vorgibt: eine arme Sünderin. Und zum andren: daß sie wirklich keine andre Rettung von ihrer Sünde sucht und weiß, als die Vergebung der Sünden im Blute Christi. Er wird nicht nur ernstlich zu strafen haben, wo er eine selbsterwählte Heiligkeit und Tugend aufkommen sieht, sondern auch wo ein gefühliges Christenthum sich breit machen will, das mehr auf eigene Erfahrungen und Empfindungen, als auf das Wort von der Vergebung der Sünden seinen Frieden bauen möchte. Sorgfältig wird er die verborgenen Unlauterkeiten und zarten Eigenheiten, die sich unter der Decke des schönen Berufs vertriehen, aufzuspiiren haben, nach der Bitte Zinzendorfs:

König, dem wir alle dienen,
Ob im Geist, das weißest du,
Rette uns durch dein Verfühnen
Aus der ungewissen Ruh.
Mache den Gedanken bange,
Ob das Herz es redlich mein,
Ob die Seele an dir hange,
Ob wir scheinen oder sein?

Mehrere verborgne Tiefen
 Hat die zarte Eigenheit,
 Als da wir noch ruhig schliefen
 In der groben Sicherheit.

Recht gründlich wird er auch zu Felde zu ziehen haben gegen diejenige Art der Hoffarth und des Eigenwillens, die sich unter der Maske der Empfindlichkeit — oft recht demüthig stellt. Diese Empfindlichkeit, die reich ist an Entschuldigungen, und welcher die friedsame Weisheit von Oben fehlt, die sich gern sagen läßt, ist eine ganz vorzügliche Pest in Diakonissenhäusern. Sie ist verlogen und hoffärtig zugleich. — Es gibt Schwestern, die jedes mal krank werden, wenn sie einen Tadel bekommen oder ihren Willen nicht durchsetzen können — und dabei möchten sie doch erscheinen als solche, die gar nichts gelten wollen, immer die untersten Wege gehen möchten. gern verkannt sind u. s. w. — Gegen solches giftige Uebel müssen sehr scharfe, blanke, zweischneidige Waffen gebraucht werden, ein sehr großer Ernst der Wahrheit, und ein noch größeres Maaß dringender Liebe, die alles glaubt, alles hofft und alles duldet. — Als Wächter der ganzen geistigen Richtung des Hauses, wird es ihm Gegenstand ernstester Sorge sein, daß keine Uebungen, keine Entbeh- rungen, keine Entzungen von den Schwestern verlangt werden, welche über das Maaß des Glaubens (Röm. 12) hinaus gehen, einen verlogenen Selbstruhm nähren und auf andere Mitarbeiter im Reiche Gottes, z. B. auf treue Hausfrauen und Kindermütter herabzublicken sie verleiten. — Ueberhaupt muß das ganze Dia- konissen-Leben, Arbeiten und Leiden nichts enthalten, als was nach den 10 Geboten und dem heiligen Taufbund auch von jedem andern Christen in seinem Beruf und Stand gefordert werden kann, nirgends etwas Selbsterwähltes, Uebertriebenes, Unge- fundes. — Es darf den Schwestern nichts aufgeladen werden, was nicht auch Christus und sein Wort ihnen auflädt. — Wohl glaube ich, daß in dem Maaße, als das Glaubensleben bei ein- zelnen Schwestern erstarbt, auch größere Liebesproben ihnen zuge- muthet werden können. Allein von einem schwachen Glauben starke Liebesproben verlangen, ist bedenklich, und es gilt auch hier für die einzelnen Fälle sorgfältig auswählen, für schwere Lasten auch starke Schultern — sonst gibt es halbsbrechende Experimente. Damit das Glaubensleben aber wachsen kann, wird darauf zu sehen sein, daß den Schwestern Zeit zur stillen Ein- fehr bleibe, und nicht das ganze Leben in hastigem Marthatreiben und vielleicht noch hastigeren Andachten und Gottesdiensten auf- gehe. Ohne Gebetsleben, wahrhaftiges Gebetsleben ist auch kein wahrhaftiges Glaubensleben, ohne wahrhaftes Glaubens- leben, auch kein wahrhaftiges Liebesleben möglich.

Aber nicht nur in Bezug auf das Glaubens- und Liebes- leben wird er die Wagischalen in's Gleiche zu bringen suchen

müssen, sondern auch in Bezug auf das himmlische und irdische Brod. — Unter letzterem verstehe ich hier zunächst nicht das leibliche Essen und Trinken, das Warten des Leibes, das Paulus befielt. — Allerdings gibt es Menschen, die Diakonissinnen schon hienieden den Engeln gleich halten, meinen, sie brauchen weder zu schlafen noch zu essen, und es kann da wohl auch des Pastors Aufgabe sein, mit sorgen zu helfen, daß auch in diesem Stücke den Schwestern das Nöthige und Heilsame werde, damit nicht entweder einer zuchtlosen Verbitterung Vorschub geleistet werde oder einer übergeistlichen Entsagung. Vielmehr aber ist es seine Aufgabe auch einer einseitigen Ueberjättigung an geistlichen Speisen zu steuern. Er muß dafür sorgen, daß mit der Versorgung und Pflege der Seele in himmlischen Dingen auch eine solche in irdischen Dingen Hand in Hand gehe. — Die Schwestern leben auch noch auf Erden, nicht nur im Himmel, und von der Erde müssen sie auch so viel wissen und haben, als in ihren Beruf und Gesichtskreis paßt. Sonst werden sie nicht nur einseitig, sondern in vielen Fällen auch innerlich unwahr — gegen sich und gegen ihre Pfleglinge. — Eine sehr entschiedenen christliche und mit ganzem Ernst zum Sterben sich bereitende, schwindsüchtige Jungfrau sagte einmal zu den sie pflegenden Schwestern, die da meinten nur von Sterben und Ewigkeit mit ihr reden zu müssen: „Man muß den armen Kranken nicht immer nur vom Sterben reden.“ Das ist auch wahr. —

Ich pflege beim Eintritt der jungen Schwestern zunächst denselben nur ein Jawort abzufordern, das Versprechen der Aufrichtigkeit. „Nur den Aufrichtigen läßt Gott es gelingen“. Ich lege es ihnen ans Herz, wie ganz unmöglich ein Gelingen mit ihrer Arbeit verbunden sein könnte, wenn sie ihre Noth und Kämpfe außer dem Herzenskündiger noch heimlicherweise allerlei Leuten klagten, die damit nichts zu schaffen hätten und dieselben vor uns verheimlichten. Ich sage ihnen, daß mein Zimmer und das Zimmer der Hausmutter ihnen jederzeit offen stände, um zuversichtlich ihre Noth gegen uns herausschütten zu können und bitte sie, daß sie von dieser Erlaubniß den freisten Gebrauch machen. Dies Erstlingsjawort muß nun aber auch unsererseits benutzt werden; die Schwestern müssen bei ihrem Wort genommen und ihnen dies Wort öfter vorgehalten werden, „du hast es mir doch versprochen, und die Hand darauf gegeben, aufrichtig zu sein.“ Dies Versprechen ist ja meistens ehrlich gewesen, aber die Erfahrung lehrt, daß die weibliche Schüchternheit auch die Aufrichtigen selten von dieser Erlaubniß Gebrauch machen läßt. Da ist denn das gewaltigste und barmherzigste Erziehungsmittel, das in unsrer Hand liegt, die persönliche Annäherung zum heiligen Abendmahl vor der Beichte. Das heilige Abendmahl sollte in einem Diakonissenhause, bei dem häufigen Wechsel der

Schwestern, bei ihrem vielfachen Aus- und Einpilgern, welches sie oft gerade vor der Feier des Sacraments auszu ziehen nöthigt, und bei den oft sehr ersten Stunden, denen sie entgegen gehn, nicht seltner als jeden Monat gefeiert werden. Es versteht sich wol von selbst, daß ich nicht die persönliche Meldung zum heiligen Abendmahl mit obligatorischer Privatbeichte gleichbedeutend achte. Es ist ja schön, wenn es in kleinen Gemeinden möglich ist, nach der allgemeinen Beichte, jedes einzelne Beichtkind persönlich zu absolviren, allein mit der Privatbeichte selbst muß doch mit höchster Zartheit verfahren und derselben die vollkommenste Freiwilligkeit belassen werden, sonst kann auch diese wieder in das Gegentheil umschlagen und zu einem Erziehungsmittel zur Heuchelei werden. Die für alle geltende persönliche Anmeldung dagegen ist eine barmherzige Sache, sie soll besonders den schüchternen Seelen ein Hülfsmittel sein, ohne aufdringlich zu erscheinen, einmal ihrem Herzen gegen ihren Seelsorger Luft zu machen. Derselbe wird zu berücksichtigen wissen, daß es einzelne wenige Schwestern gibt, die eine Neigung haben, über ihre Seelenzustände zu sprechen, während andere, die es nöthiger hätten, darin über das Maas zurückhaltend sind. Er wird also die Einen in ihrer Neigung zu geistlichen Ergüssen zu zügeln, die Andern zum offenen Ausprechen zu ermuntern haben. Er wird auch, um nicht sich täuschen zu lassen, die leidige Thatsache berücksichtigen müssen, daß christlich angeregte Mädchen, den Pastoren gegenüber in Wort und Geberden sich ganz anders geben können, als ihre wahre Gestalt ist. O wie anders geht es oft her unter den jungen Schwestern, wenn sie sich unbeobachtet wissen, als vor den Augen des Pastors und anderer Vorgesetzten. Aber auf der andern Seite ist beachtenswerth, daß im allgemeinen das Urtheil der Frauen über Frauen theils schwankend, theils zu streng ist, während Männer meistens über Frauen zu milde urtheilen. Unter diesen Gesichtspunkten wird er bei der Abendmahlsanmeldung seelsorgerlich mit den Einzelnen handeln und vor allen Dingen dahin zu arbeiten haben, daß keine bewußte Unlauterkeit, kein absichtlicher Ungehorsam mit an den Abendmahlsstisch genommen werde. Er wird seinerseits die Weisheit zu gebrauchen haben, bei diesen seelsorgerlichen Besprechungen nicht gleich damit herauszukommen, was er von andern Schwestern etwa Unvortheilhaftes und Unrechtes über sie erfahren hat, sondern lieber zunächst das Vortheilhafte und Gute, was Andere ihm mitgetheilt haben, gegen die betreffende Schwester hervorkehren. Unter solcher freundlichen Anerkennung des Guten bereitet man sich den Boden zur Bestrafung, und es wächst den Schwestern Lust und Muth, selbst freiwillig ihre bösen Sachen zu bekennen, während, wenn man nur gleich mit Anklagen kommt, die man von Andern vernommen hat, Bitterkeit und Fleiß sich selbst zu rechtfertigen erweckt wird. Ist er nun der Schwester, die freiwillig bekannt

hat, auch ein barmherziger Beurtheiler ihrer sündlichen Noth, der das begangene Versehen mit Jesu Blut gänzlich zudecken, und es auch gänzlich vergessen kann, ohne es bei jeder Gelegenheit unnützer Weise wieder hervor zu ziehen; bietet er gleichzeitig der kämpfenden Seele auch ein fürbittendes Herze zum guten Kampfe dar, dann wird Muth und Liebe zur Aufrichtigkeit mächtig in der Schwester erstarken.

Wie die Abendmahlstage, so bieten ja nun auch die Unterrichtsstunden, die Krankenbesuche auf den Stationen und vor allen Dingen die Wechsel und Ablösungen von Schwestern, bei welchen dieselben jedes Mal auch beim Pastor sich melden und von ihm in gemeinsamem Gebet das Geleit erhalten sollten, und schließlich die Vorbereitungsstunden zur Einsegnung ihm mannigfache Gelegenheit, erziehlich auf die Schwestern einzuwirken. Auf seinen Reisen sollte er sich nie damit begnügen, nur die Schwestern gemeinsam begrüßt und über ihr Ergehen gefragt zu haben, sondern er sollte nach Möglichkeit niemals weiter ziehen, ohne jeder Einzelnen Gelegenheit gegeben zu haben, unter vier Augen sich auszusprechen, unter Erinnerung an das von ihr gegebene Versprechen der Aufrichtigkeit. O, wie Vieles kommt da ans Licht, was im gemeinsamen Schwesternkreise auszusprechen unmöglich war, oder wozu es dort an Muth gebrach —

Schließlich wird der Pastor auch darin den leitenden und erziehenden Schwestern vorangehen müssen, daß er nicht als ein Herrscher über die anvertraute Heerde schalte, sondern sich als Vorbild der Heerde stelle. Bei aller Autorität, die er sich ja besonders dadurch zu erwerben hat, daß er sich selbst zuerst unter das von ihm gepredigte Wort stellt: „Wir haben gelernt, daß in Christo Jesu ein rechtichaffenes Wesen ist,“ wird er sich doch ernstlich zu hüten haben, daß er ja nicht als eine solche Respektperson gilt, vor der ein erschrocknes Gemüth sich nicht zu geben wagt, wie es ist. Nur bei wirklich väterlichem, barmherzigem und vor allem verschwiegenem, Zutrauen erweckendem Wesen, kann er wirklich Lauterkeit und willigen Gehorsam im Schwesternkreise pflanzen helfen. Er muß überhaupt zeigen, daß es ihm nie darauf ankommt, nur seinen Willen durchzusetzen, sondern mit einer jeden Seele so zu handeln, wie es für Gottes Sache und die Seelen der Schwestern am richtigsten ist.

Von noch weitgehenderer Wichtigkeit als die Arbeit des Pastors wird die Wirkung der Hausmutter und der leitenden Schwestern, sowie der gesammten Schwesternschaft untereinander auf die Kräftigung eines wahrhaftigen und selbstlosen Wesens sein. Was von dem Pastor gilt, gilt ebenso von der Hausmutter und von allen leitenden Schwestern auf den einzelnen Stationen. Sie dürfen nicht über die Mitschwestern

herrschen wollen, sondern müssen Vorbilder ihrer Mitschwestern sein, nicht allein im wahrhaftigen lauteren Wesen, sondern auch in der fröhlichen Freiwilligkeit, mit welcher sie sich selbst zuerst den Ordnungen des Hauses unterordnen und dieselben pünktlich befolgen. „Ich bin unter euch mütterlich gewesen, gleichwie eine Amme ihrer Kinder pflegt“, schreibt Paulus. Wo solcher mütterliche, wahrhaft barmherzige Sinn in den leitenden Schwestern wohnt, da wird auch ein wahrhaftiges, kindliches Vertrauen möglich sein, und das Salz der Wahrheit und der Zucht der Liebe eine gute Statt finden. — Ganz besonders wichtig zur Pflanzung und Kräftigung des Vertrauens ist große Verschwiegenheit, und fleißige Vorsicht, ja nicht in Gegenwart vor andern Schwestern, oder gar vor den Kranken zu strafen, oder auch über eine abwesende Schwester vor Andern zu richten und Uebles zu reden, wo die Noth nicht zwingt, und das Amt es erfordert. — Solche Gespräche werden den Betreffenden durch fleißige Ohrenbläserinnen wieder mitgetheilt, und das Zutrauen ist dauernd gestört. Auch wird es der leitenden Schwester angelegen sein, allezeit zu beweisen, daß sie nicht nur ihren Untergebenen liebevoll die Wahrheit sagen kann, sondern daß sie ebenso dankbar ist, wenn auch sie auf ihre Fehler aufmerksam gemacht wird. Es gibt unter den Schwestern auch Schmeichlerinnen: Rattern, mit Ratterngift unter ihren Lippen. Wehe der vorstehenden Schwester, die solche schmeichelnde Lieblinge duldet, die ihr stets nach dem Munde schwägen und ihre Fehler auf Kosten Anderer beschönigen. Eine Ruthe, eine scharfe Ruthe muß sie für solche Schmeichlerinnen bereit haben. Klar muß es zu Tage liegen, daß ihr die Schwester die liebste ist, welche ihr offen die Wahrheit sagt, auch wo diese Wahrheit ihr selbst wehe thut. Den Sinn muß sie selbst fleißig pflegen und pflanzen: Der ist mein bester Freund, der mir ungeschminkt meine Fehler sagt, denn er hilft mir in meinem schwersten Kampf, im Kampf gegen mein eigenes Ich. — Was hierin einem Schwesternkreise Noth thut, steht Joh. 13, 1—17 näher verzeichnet. „So nun Ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt ihr euch auch untereinander die Füße waschen.“ — Lautere, dienende, demüthige Liebe muß es sein, die mehr und öfter durch Thaten als durch Worte die Mitschwestern von ihrem Unrecht überführt. Wo dieses Zuchtmittel angewendet wird, da wird es selten nöthig werden über die erste Stufe der gegenseitigen Bestrafung hinauszugehen, welche der Herr Matth. 18, 15 angibt: „Sündigt dein Bruder an Dir, so gehe hin und strafe ihn zwischen Dir und ihm allein; hört er Dich, so hast Du Deinen Bruder gewonnen.“ Wohl dem Hause, wo es also geräth, und wo möglichst selten etwas von den kleinen täglichen Nöthen des Lebens an das Tageslicht steigt und vor den Verstand des Mutterhauses gebracht werden muß, ohne daß doch dabei ein

sündliches Verheimlichen statifindet. Freilich, freilich ist auch solcher Sinn nicht zu dulden: „Ich will mich hüten mir den Mund zu verbrennen, ich sage nichts, ich sage nichts“; wo doch das Sagen Pflicht der Barmherzigkeit wäre, und das Nichtsagen Rainsünde: Soll ich meines Bruders Hüter sein? Auf der andern Seite möchte ich gern für solche Schwestern, welche die Weisheit von oben, die friedsam ist und sich sagen läßt, nicht haben und nicht haben wollen, und deshalb ihre Mitschwestern zwingen es weiter zu sagen, ein Lexikon anlegen mit saubern Redensarten wie diese: „Ich danke dir auch schön, daß du mich verflätscht hast.“ „Willst du nicht mal wieder nach Bielefeld reisen, und mich so schön ausmachen“ u. s. w., — ob sie vielleicht vor der Häßlichkeit solcher Worte erschrecken und davor erröthen möchten. Muß die zweite oder dritte Instanz der Zucht eingeschlagen werden, daß in die Sache auch einige andere Mitschwestern oder schließlich auch das Mutterhaus selbst hineingezogen wird, so muß auch hier die Regel gelten, daß dies weiter sagen oder weiter schreiben nicht hinter dem Rücken geschehen darf, sondern nach vorheriger offner Anzeige an die betreffende Schwester. Auch muß es klar zu Tage liegen, daß nicht Klatzsucht sondern wirkliche Liebe zu solch ernstem Eingreifen treibt. Wahrheit in Liebe gesagt, behält endlich den Sieg, wenns auch nicht gleich erkannt wird. Wo alle diese Mittel bei einer Schwester durchaus nicht anschlagen, da ist es Barmherzigkeit, nicht nur gegen das Haus, sondern auch gegen sie selbst, ihr rechtzeitig die Thüre des Hauses zu zeigen. — So ist es möglich, daß auch ihre eigene Seele noch zurecht kommt. Eine Wiederaufnahme einer Ausgewiesenen soll natürlich nicht ausgeschlossen sein, doch stets nur in demselben Hause, welches sie verlassen mußte, nie in einem andern; denn nur bei gründlicher Demüthigung ist Segen zu hoffen.

Was die Erziehung zum Gehorsam anlangt, ist es von der größten Wichtigkeit, daß die jungen Schwestern merken, wie die älteren, leitenden Schwestern im vollsten Vertrauen zum Mutterhause stehn, dessen Anordnungen nicht lieblos kritisiren, sondern fest überzeugt sind, daß wenn die Sache ihnen auch nicht begreiflich, dieselbe doch vor Gott überlegt ist. Wehe der vorstehenden Schwester, welche sich nicht schämt, in Gegenwart der jüngeren Schwestern stets die Anordnung des Mutterhauses zu meistern und zu bekritteln. —

In Bezug auf die Andachten werden die leitenden Schwestern recht darüber zu wachen haben, daß dieselben ja nicht zu einem Frohndienst herabsinken, sondern ein wirkliche Wohlthat und Erquickung bleiben. Die regelmäßigen Andachten, damit sie fest eingehalten werden können, müssen nicht zu lang sein. Kann der vorgeschriebene Abschnitt dringender Umstände halber nicht ruhig gelesen werden, so lese die vorstehende Schwester lieber

nur kurz die Loosung des Tages und lasse es damit gut sein. Man bleibe lieber ein andres Mal, wenn die Muße dazu vorhanden, z. B. des Abends, länger über dem Worte Gottes beisammen und knüpfe auch eine Unterredung über dasselbe an. In allen Fällen muß die Andacht mit dem Wunsche gehalten werden, daß man etwas empfangen aus Gottes Wort, daß man bete, wirklich zusammen bete und nicht einen äußern Dienst abthue; ja mehr als das, es müssen die Andachten und das Lesen im Worte Gottes einen Anstoß abgeben zu einem Gebetsleben im Geiste und in der Wahrheit. Wenn sie das nicht thun, sind sie nicht rechter Art. Zum Gebet im Kämmerlein müssen sie führen, und eben dazu muß den Schwestern auch Zeit gelassen sein, sei es des Morgens und Abends oder zu einer stillen halben Stunde am Nachmittage.

Wenn ein Mutterhaus seinen Schwestern keine Zeit gönnt, außer den öffentlichen Gottesdiensten und den gemeinsamen Andachten auch in der Stille allein mit Gott zu sein, so trägt es mit Schuld, wenn Wahrheit und Zucht Schaden leidet. Außer den gewöhnlichen Andachten wird es gewiß gut sein, wenn die Schwestern entweder am Schlusse jeder Woche oder jedes Monats sich einmal besonders versammeln, [wir halten es so, daß wir den ersten Sonntag im Monat Nachmittags zu einer längeren Besprechung über Gottes Wort wählen] und zwar so, daß auch draußen womöglich mehrere Stationen zugleich sich zusammen finden; bei diesen Gelegenheiten spricht man sich gegenseitig nach einer Schriftbetrachtung über das offen aus, was etwa das gemeinsame Leben trüben oder fördern kann, falls dergleichen Punkte vorliegen. Liegt nichts Besonderes vor, so suche man sie auch nicht künstlich herbei. — Tiefer gehend sollte die gegenseitige Schwesterliche Zucht vor den Abendmahlstagen sein. — Es scheint mir wohl ein beachtenswerther Rath, daß vor der allgemeinen Beichte oder vielleicht noch besser unter dem frischen Eindruck der Beichtvermahnung die kleinen Schwesterhäuflein, die auf einer Station zusammen arbeiten, sich vereinigen und dann nicht etwa bloß die übliche Frage umgeht: „Hast du etwas gegen mich?“ ic., sondern vielmehr die wichtigere: „Sage mir offen, habe ich in irgend einem Stück in Wort und Wandel meinen Heiland betrübt, Ihm Schande gemacht, eine Unlauterkeit bewiesen, meinen Eigenwillen durchgesetzt?“ Solche Fragen dürfen auch die vorstehenden Schwestern an ihre Untergebenen richten. Solche Röthe dürfen gemeinsam vor Gott gebracht und bei Ihm abgeben sein. —

Ein echtes Glaubensleben, ein wahrhaftiges Gebetsleben kann ja nicht verborgen bleiben, es muß offenbar werden in einem echten Liebesleben. — Ach die gefährbte Liebe, ach die bloß mechanisch auswendig gelernten und geübten Liebeswerke, wie sind sie kalt, ja so verlegend. Wie merken auch die, die

draußen sind: „das ist nicht ächt“. — Wie können selbst die Ordnungen und Regeln des Hauses, der scheinbare Gehorsam in einem unlautern Herzen mißbraucht werden und zum Deckmantel der inneren Liebesarmuth benutzt, die nicht allerlei Leuten allerlei werden kann, um überall etliche zu gewinnen. Solches kalte Lazarethgehilfenwesen, solche Lieblesigkeiten müssen an solchen Tagen nicht an einander geschenkt, sondern offen zur Sprache gebracht — und hierfür im Blute Christi Vergebung gesucht werden. — „So wir sagen, daß wir Gemeinschaft mit ihm haben, und wandeln in Finsterniß, so lügen wir, und thun nicht die Wahrheit. So wir aber im Lichte wandeln, gleich wie er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft unter einander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde.“

Auf dieser Gemeinschaft: der Gemeinschaft des Sündenbekenntnisses und der Sündenvergebung in Christi Blut, auf der Gemeinschaft mit dem Herrn Jesus, der unsere Gerechtigkeit und Stärke ist, muß alle Diakonissengemeinschaft beruhen: und ganz besonders durch den rechten Gebrauch des heiligen Altar-Sakramentes kann sie gestärkt werden, daß sie blühen und grünen kann. Mit jedem Beicht- und Abendmahls gange darf es schöner werden in einem Diakonissenhause, mit jedem die Lauterkeit und heilige Zucht wachsen, mit jedem die Liebe untereinander inniger, zarter, lauterer werden.

Auf diesem Grunde wachsen auch allein solche Freundschaften, wie sie in Diakonissenhäusern allein Segen bringen, und allein erlaubt sein können. Es gibt bekanntlich auch in Diakonissenhäusern schlechte Freundschaften, unlautere, verlogene, zuchtlose, fleischliche, die nur Rotten anrichten, und Feinde alles Guten sind. Rechte Freundschaften sind solche, da man unter dem Kreuze Jesu ans Licht kommt, wo man dankbar ist für jeden Liebesdienst im Aufdecken der eigenen Fehler, und wo man der gemeinsamen Gnade und des Friedens, den man in der Vergebung der Sünden hat, innig froh wird.

Besonders schön ist es, und das kann nicht nur draußen auf den Stationen, sondern auch im Mutterhause geschehn, wenn eine ältere erfahrene Schwester eine junge Anfängerin in diesem Sinne in ihr Herz schließt, ganz still sich ihrer erbarmt, ihre Nothe und Kämpfe theilt, sie mitunter zum gemeinsamen Gebet mit in ihr Kämmerlein nimmt, sie treulich, freundlich strafft, aber auch liebeich ermuntert und aufrichtet und ihren schwankenden Füßen auf schmalen Wege zurecht hilft. Wunderschön ist's, wenn dann auch die jüngere Schwester gegen die ältere auch zu dem Sinn kommt: „Ich danke dir von Herzen für Alles, was du mir sagst, thue es bitte immer wieder, schone mein nicht, ich weiß, du meinst es gut mit mir.“ In solcher jüngeren Schwester wird dann auch die ältere, zur Zeit der Noth, eine muthige Gehilfin für die

eigene Seele und deren Genesung zur vollen Wahrhaftigkeit finden; da geht es einen schönen edlen Gang zur immer volleren Lauterkeit und zu lieblichem, züchtigem Wesen, dessen Schönheit nicht verborgen bleiben kann. Wohl den älteren Schwestern, die in dem Rufe stehn, daß man ihnen ein solch schwankendes Noth getrost anvertrauen kann, daß es sich an ihnen aufrichte, und wohl dem Hause, das viele solche Schwestern hat. — Wie manches für den Weinberg Gottes sonst verloren gehende und doch brauchbare Werkzeug kann durch eine solche Schwester demselben erhalten werden. — Es werden gewiß nur solche zu diesem Liebesdienst tüchtig sein, die in der Wahrheit fest stehn, daß sie selbst von lauter Vergebung ihrer Sünde leben.

Ja — Vergebung der Sünden im Blute Christi, — da liegt doch schließlich wieder der einzige Schlüssel, der von all diesen Nöthen erlöst. Wir sind arme Sünder, das ist die Wahrheit, die Christi Blut uns predigt, und wir bleiben auch bis ans Ende; aber diese Wahrheit macht frei; je mehr wirs erkennen und bedenken, desto mehr kommen wir los von allem verlogenen Pharisäerthum, desto wahrhaftiger werden wir in allem unsrem Reden und Thun; und wo Vergebung der Sünden ist, wo man von Vergebung der Sünden täglich allein lebt, da gibt es auch wahrhaft kleine und zerbrochene Herzen — da stirbt der Eigenwille, das eigne böse Ich; da geht es nach der Weise des lieben sieghaften Streiters des neuen Bundes: „ich bin mit Christo gekreuzigt, ich lebe aber, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir, der mich geliebet hat und sich selbst für mich dahingegeben.“

Vielefeld.

von Bodelschwingh.

Erziehung der Schwestern zur Wahrhaftigkeit und zur Zucht in der Gemeinschaft und durch die Gemeinschaft.

Ueber die Wichtigkeit des Themas brauche ich kaum ein Wort zu sagen. Der Apostel sagt 1 Joh. 1, 7: „So wir im Lichte wandeln, gleichwie er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft unter einander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von allen Sünden.“ Der Wandel im Lichte ist Grundbedingung für die tägliche Reinigung von unsern Sünden, wie für die Gemeinschaft, die wir unter einander haben sollen. Der Christenstand des einzelnen wird in seinem Grunde zerstört, die Gemeinschaft der Christen unter einander wird in der Wurzel faul, wenn der Wandel im Lichte fehlt. Das wesentliche in diesem Wandel im Lichte ist die Herrschaft der Wahrheit in unserm Verhältnis zu Gott und den Menschen. In Häusern, welche zum gemeinschaftlichen Dienste Jesu gegründet sind, wird daher Wahrhaftigkeit die Grundlage für alles gesunde Leben der Glieder wie des ganzen Leibes sein. Daß wir vielfach über Mangel an der Wahrheit und an der Zucht der Wahrheit zu klagen haben, ist bereits ausgesprochen. Neu eintretende Schwestern erwarten von dem schwesternlichen Zusammenleben oft sehr viel, die Besten unter ihnen erwarten namentlich viel für die Förderung ihres Christenlebens durch die schwesternliche Zucht. Daß die Täuschungen hierin nicht selten sind, ist eine demütigende Tatsache. Der vorhin erwähnte Seufzer: „Es ist mit mir, seit ich die Schwelle dieses Hauses betrat, nicht vorwärts, sondern rückwärts gegangen,“ wird auch in der speciellen Gestalt gehört: „In diesem Hause bin ich zum Lügen gekommen!“ Man mag sagen, daß dieses in manchen Fällen Selbsttäuschung sei, daß insbesondere unter den veränderten Lebensverhältnissen nur hervorgetreten sei, was in einfacheren verborgen geblieben, — wir kommen nicht um die Wahrheit herum, daß gar manche Schwester im Diaconissenhause an Lauterkeit des Sinnes und des Verhaltens, an wahrhafter innerer Zucht nicht gewachsen, sondern zurückgegangen ist, und wir dürfen es uns nicht verhehlen, daß in einem, wie es scheint, wolgeordneten Diaconissenhause Verhältnisse herrschen können, unter denen ein solches trauriges Wesen bei glänzenden äußeren Leistungen zum Unheil der Seelen lange wuchern kann. Zu

erwägen, wie unsre Schwestern hiervor bewahrt werden, ist unsre heilige Aufgabe. Ein andres Ziel der Heiligung, ein andres Ziel der Erziehung auch in Betreff der Wahrhaftigkeit gibt es bei Diaconissen nicht wie bei andern Christen, und ihre Herzen sind wie die anderer armer Sünder. Auch gibt es für sie keine besondere Heiligungs- und Gnadenmittel. Die in Christo erschienene Gnade muß auch sie züchtigen zu verleugnen das ungöttliche Wesen. Unsere Aufgabe aber ist es, zu sehen, wie gerade im Diaconissenleben die Wahrhaftigkeit sich offenbaren muß, und welche besondern Gefahren und Versuchungen derselben gerade im Diaconissenleben zu überwinden sind. Weiter: wer zu der Erziehung zur Wahrhaftigkeit besonders berufen ist, und welche Wege dazu einzuschlagen sind.

Aber nicht bloß von der Erziehung der Schwestern zur Wahrhaftigkeit handelt unsre Aufgabe, sondern auch von der Erziehung zur gegenseitigen Zucht in der Gemeinschaft und durch die Gemeinschaft. Die gegenseitige Zucht der Schwestern steht zu ihrer Wahrhaftigkeit in innigster Verbindung. Sie ist die unmittelbare Frucht der Wahrhaftigkeit und wird des ganzen Hauses wie der einzelnen Seelen größter Segen, wenn sich mit der Wahrhaftigkeit die Liebe paart.

I.

Diaconissen tragen hohe Namen. Ihr Kleid, ihre Erscheinung, ihre Lebensweise sind alle nicht gewöhnlich. In ihnen allen liegen ihre Aufgaben ausgesprochen, und in allen legt sich die Versuchung nahe, sich an Schein und Namen genügen zu lassen. Wehe, wenn, was hohe Ziele vorhalten und die Wege dazu zeigen sollte, zum Ruhelassen der geistlichen Trägheit und Selbstgenügsamkeit, und zum Piedestal der Eitelkeit wird. Darin muß sich die innere Wahrhaftigkeit der Schwestern offenbaren, daß sie sein wollen, was sie scheinen, daß sie von Herzensgrund zu werden trachten, was sie heißen. Das ist die rechte Erziehung zur Wahrhaftigkeit, welche sie auf alle Weise hierzu hinleitet, hierin befestigt. — Nach drei Seiten hin soll sich die Wahrhaftigkeit ihres Wesens offenbaren: in ihrem allgemeinen Christenberuf sollen sie wahre Züngerinnen Jesu sein, in ihrem besondern Lebensberuf wahre Diaconissen, in ihrer häuslichen Gemeinschaft wahre Schwestern. Dieses dreifache Ziel ist der Erziehung gesteckt.

1.

Unsre Schwestern tragen den Namen Jesu nicht so leichtsinnig wie leider viele Getaufte unsrer Tage. Ihr Kleid, ihr frei übernommener Beruf verkündet, daß sie Jesum ihren Herrn heißen. Ist aber hierin keine Wahrheit, bleibt es hierin bei Namen und Schein, wie soll dann in andrer Beziehung Wahrheit herrschen?

Wir wissen, was hierzu Noth thut: es ist das in aufrichtiger Buße stehende, gebrochene Herz, das nur in Christi Verdienst, in seinem Blut und Wunden ruht. Wir wissen, daß viele es nicht mitbringen, wenn sie es schon in aller Aufrichtigkeit meinen, wir wissen auch, daß wir es ihnen nicht geben können, aber wir können ihre Augen offen halten und ihre Selbsttäuschungen zerstören und sie so zu einem Wandel im Licht anleiten, und wir können andererseits auch den Selbstbetrug nähren, wenn in der Erziehung der Diaconissen dieser Gesichtspunkt gegen andre zurücktritt. Das Wort Gottes ist das Hauptmittel, zur Wahrhaftigkeit des Christenstandes zu führen. Aber wir wissen, wie es selbst wieder zum Selbstbetruge benutzt wird.

Wir dürfen annehmen, daß das Wort Gottes im Ganzen reichlich in den Diaconissenhäusern wohne. Auf vielen Stationen müssen oft die Schwestern darben, wie andre Christenmenschen auch, aber in den Mutterhäusern mangelt es meistens nicht am gemeinsamen Gottesdienst, das ganze Leben der Woche wie des Tages ist in Gottesdienst gefaßt. Aber wie oft wird gerade der Reichtum an gemeinsamem Gottesdienst zur Versuchung, sich daran genügen zu lassen und fremd zu werden im stillen Heiligtum, wo die Seele mit ihrem Herrn Zwiesprache halten sollte.

Wir dürfen uns nicht nur der großen Zahl gemeinsamer Gottesdienste freuen, auch was ihre Weise betrifft, ist in Diaconissenhäusern ihr alter Reichtum und würdige Schönheit wiederhergestellt, und in manchem Lande kennt man den Reichtum evangelischen Gottesdienstes nur im Diaconissenhause. Aber ist nicht die Gefahr vorhanden, daß die Formen des Gottesdienstes, welche die Träger des reichsten und heiligsten Inhalts sein sollen, zu leeren Formen werden? Während das Feuer auf dem heimlichen Altar der Herzen erlischt, täuscht man sich mit der Theilnahme an dem Gottesdienst, in dem die Anbetung geübt wird und priesterlicher Dienst zum Ausdruck kommt, ja man hebt sich hoch über solche Christen hinaus, die solche Güter nicht besitzen. Die herrlichen Formen der Gottesdienste, welche priesterliche Seelen und in der Anbetung Gottes flammende Herzen voraussetzen, schlagen der Wirklichkeit ins Angesicht, — und wer tiefer sieht, kann unter Umständen ein furchtbares Gefühl von Unwahrhaftigkeit aus der schönen Capelle mit hinaus nehmen. In andern Kreisen pflegt man die gemeinsame Andacht anders. In mehr pietistischer Weise suchen etwa die Schwestern ihre Erbauung. Man spricht nur freie Gebete, die man „Herzensgebete“ zu nennen pflegt, und die Mundfertigkeit der einen und die Nöthigung und Nöthe der andern, welche im Gebete den gemeinsamen Bitten Ausdruck geben sollen, während ihr Herz vielleicht nur einen wortlosen Seufzer gehabt hätte, bringen die Schwestern um ihre wahre Stellung vor dem Angesichte Gottes.

Daneben gibt es eine andere Gefahr für die Wahrhaftigkeit

des Christenstandes unsrer Diaconissen. Es ist die, unter der Last der äußeren Dienste oder in der Zerstreuung der Vielthuerer unterzugehen. Bald ist es der Drang der äußeren Arbeit wie etwa in Hospitälern, unter welchem kaum für die gemeinsamen kurzen Andachten eine hastige Unterbrechung des unablässigen Treibens gefunden wird, während zu stiller Einskehr oft lange Zeit keine Möglichkeit ist, bald ist es die Vielgeschäftigkeit in Armen- und Gemeindepflege, in welcher die Sammlung untergeht. Der Marthasinn überwuchert ohnehin so leicht, aber wir müssen uns fragen: Hat in der Erziehung unsrer Diaconissen nicht vielfach die Schulung für äußere Arbeit die Erziehung des inneren Menschen weit überwogen? Und haben unsere Häuser nicht in dem Trachten nach dem Ruhm der Leistungen dieses Marthawesens vielfach begünstigt und großgezogen? Dem gegenüber müssen wir es uns immer und immer wieder vorhalten: Das erste und oberste Ziel der Erziehung der Diaconissen ist **nicht** die feine äußerliche Zucht, **nicht** Schliff und gefällige Erscheinung, **nicht** die Tüchtigkeit und Routine der Arbeit, sondern daß sie im ABC des Christentums fest werden und bleiben, in Buße und Glauben einfältig ihrer Seelen Seligkeit schaffen, als demüthige Jüngerinnen sich selbst täglich mit Abwaschung ihrer Sünden vom Herrn dienen lassen, daß sie in der Erkenntnis des eigenen Herzens wachsen, in der täglichen Reinigung und aufrichtigen Heiligung ihres Lebens verharren und über aller Sorge und Mühe des Diaconissentums das Eine, was Noth ist, suchen nach Marien-Art. Nicht erloschene Lichter, nicht in Gefühlen und Selbsttäuschung flackernde Irrlichter, sondern brennende, zur Höhe lobernde Lichter sollen sie sein, kluge Jungfrauen, die dem Herrn entgegengehen mit geschmückten Lampen und Del in ihren Gefäßen.

Verlieren wir diesen obersten Gesichtspunkt der Diaconissenerziehung nicht aus dem Auge, und gelingt es uns, die Wahrhaftigkeit in Bezug auf ihren Christenstand bei unsern Schwestern zu erhalten, so wird die Erziehung in der Wahrheit stehender Diaconissen und Schwestern eine leichte sein.

2.

Das Wesen der Diaconissin ist in jenen bekannten Fragen und Antworten ausgedrückt: „Was will ich? — Dienen will ich! — Wem will ich dienen? Dem Herrn Jesu in seinen Elenden und Armen. — Und was ist mein Lohn? Ich diene weder um Lohn noch um Dank, sondern aus Dank und Liebe; mein Lohn ist, daß ich dienen darf! — Das ist Diaconissensinn. Diesen zu pflegen, daß sie trachte, daß es bei ihnen so werde, wie die Worte sagen, — das ist die Aufgabe der Erziehung. Aber wir wissen, wie viel widersprechendes in unsern Häusern herrscht. Wie viel Ehre, wie viel Lohn und Dank wird im Diaconissendienst

gesucht! Wie oft zieht der Hochmut des alten Menschen nur das Gewand der Demut, der Selbsthingabe und Entsagung an, um ungestörter seinen Weg zu gehen. Oder wird er durch das Wesen im Diaconissenhause vielleicht aus seinen Schlupfwinkeln wieder hervorgehoben, und ihm ein neues Feld geboten, auf dem er wuchern kann? Ich glaube, daß auch dies vielfach der Fall ist. Das Werthlegen auf Verwendung und Stellung, auf Ueber- und Unterordnung, auf Alter und Rang, die Befriedigung in Leitung und Stellungen, in welchen man organisiren und regieren, commandiren und repräsentiren kann, — das alles zeigt uns, wie viel Gefahren in unseren Verhältnissen den wahren Diaconissensinn bedrohen. Oder woher so viel Eifersucht? Warum ist es so schwer, eine Schwester aus einer leitenden in eine untergeordnete Stellung zu versetzen, wie viele würden geneigt sein, lieber den ganzen Diaconissendienst fahren zu lassen, wenn sie statt zu regieren, wirklich nur die Wunden der Elenden verbinden und ihnen an Leib und Seele die Füße waschen sollten? In einer Genossenschaft weltlicher Leute erscheint das ganz natürlich, und Ehrgeiz ist oft ihre beste Triebfeder, aber unter Diaconissen ist es das Unkraut, das den Diaconissensinn erstickt und ihren Namen zur Lüge macht. Man lasse namentlich auch nicht der Einbildung Raum, als sei der Eintritt in ein Diaconissenhaus an sich ein so großes Opfer. Zwar ist ja gewis, daß jede eintretende Schwester vielem den Rücken wendet, was ihr lieb war, und daß es ohne Entsagen nicht abgeht. Aber daneben steht doch auch das andere, daß Schwestern aus geringem Stande durch ihr Ausfinden in eine höhere sociale Stellung, — solche aus höherem Stande, wenn sie überhaupt tüchtig sind eine Stellung einzunehmen, durch Gelegenheit zur Entwicklung einer Selbständigkeit und Thätigkeit, wie sie ihnen zu Hause nicht möglich war, einen Ersatz finden. Nicht der Eintritt in ein Diaconissenhaus ist die Probe des wahren Opferinnes, sondern die tägliche Hingabe in der Selbstverleugnung, das tägliche sich selbst absterben. Dieses den Schwestern in die Seele zu treiben um den eiteln Diaconissenhochmut zu brechen, daß das Leben wirklich ein Leben in Opfer, und Dienen ihre Lust werde, ist Aufgabe unserer Erziehung.

Jesus gehört der Dienst der Diaconissen. Wie viel Versuchung aber ist dazu, daß er ein Menschendienst werde! Die Verleugnung des Herrn — ich meine natürlich die stillschweigende —, in der Privatpflege aus Rücksicht auf die ungläubige weltliche Umgebung ist eben so sehr eine Gefahr, wie das Aufgehen in der bloßen Erfüllung äußerlicher Dienste und ärztlicher Vorschriften, wie es in den großen Spitälern so nahe liegt. Werdet nicht der Menschen Knechte! ist eine wichtige Mahnung für Diaconissen sowol in Bezug auf Private, denen sie dienen, wie auf ihre Vorstände und die Aerzte, wie auch in Bezug auf ihre Oberen selbst,

denen zu gefallen, doch immer weit unter dem Einen stehen muß: Herr Jesu, Dir thue ich's. Das schlimmste aber ist, daß eine Diaconissin mitten im Menschendienste sich immer noch leicht weis macht, ihr Dienst gelte dem Herrn. Wichtig für die Erziehung ist in dieser Beziehung, daß das Haus im Ganzen, in seinen Oberen, Vertretern, Vorstehern, in der gesamten Verwaltung und Regierung klar und unverkennbar zur obersten Richtschnur seines ganzen Weges mache: Jesu Haus, zur Ehre Seines Namens, zum Dienst Seines Reiches zu sein. Nicht Menschenrücksicht und Menschengefälligkeit, nicht weltlicher Vortheil, nicht Ehre und Ruhm soll seinen Kurs regieren, sondern in ganzer Wahrheit der Dienst der Barmherzigkeit im Namen Christi, daß nicht der Name des Hauses selbst eine Lüge sei, die auch die einzelnen Schwestern in ihren Bann ziehen wird. Den Schwestern aber gilt es unablässig, das hohe Ideal der in der Liebe zu Jesu glühenden Seele zu zeigen, die um seines Erbarmens willen sich selbst daran gibt, um nur ein brennendes Licht zu sein, das sich selbst verzehrt, indem es anderen leuchtet. Heiligen Opfersinn gilt es zu wecken, der sich nicht in einzelnen großen Entschlüssen kundgibt, sondern im täglichen, hingebenden, barmherzigen und treuen Dienen.

3.

Eine herrliche Frucht des heiligen Geistes ist die Vereinigung der schwachen Kräfte in Genossenschaften, unserer Jungfrauen zu Diaconissenschwesternschaften. Aber eine christliche Genossenschaft ist nicht dasselbe wie eine weltliche Association. Ihr Hauptziel ist nicht das des gegenseitigen äußeren Haltes, sondern die gegenseitige Förderung im Leben der Heiligung und im aufopfernden Dienste vor des Herrn Angesicht. Wie Kohlen gesammelt ihre Glut vermehren, wie Flammen, die mit einander hoch zum Himmel lodern, sollen sich Schwestern einander zur Erreichung ihres Zieles helfen. Das ist die Gemeinschaft der Liebe. Diese Liebe aber setzt Vertrauen voraus, und Vertrauen gibt es nur auf dem Grunde der Wahrhaftigkeit. Wo die Wahrhaftigkeit in rechter Aufdeckung der Sünden herrscht, und die Liebe, welche sie wieder zudeckt und sich um ihre Ueberwindung bemüht, da gedeiht die schönste Frucht des Gemeinschaftslebens, die gegenseitige Zucht.

„Lüget nicht unter einander, sondern redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir unter einander Glieder sind,“ mahnt der Apostel (Eph. 4, 25). Das ist wol das erste, daß nicht ausdrückliche Lügen bei Schwestern vorkommen dürfen. Doch glaube ich nicht, daß diese Gefahr in Diaconissenhäusern besonders groß ist. Es ist gewis wichtig, zu sehen, bei welchen Veranlassungen ausdrückliche Lügen bei Schwestern vorkommen. Es ist, soweit ich weiß, namentlich bei Annehmen und Zurückbehalten von Geschenken, bei verbotennem Umgang und An-

knüpfung von Verhältnissen zu Männern, bei Nähsereien und dgl. In allen diesen Fällen geht die Lüge, wie die erste im Paradiese aus der Furcht vor Strafe hervor. Es kommen wol auch directe Lügen vor, die aus der Eitelkeit und der Sucht, mehr zu scheinen, hervorgehen. Die wunderlichsten Erscheinungen der Art können namentlich bei hysterischen und sonst krankhaften Personen vorkommen, worauf bei ihrer Beurteilung Rücksicht zu nehmen ist. Die Ueberführung im einzelnen Falle wird selten gelingen. Doch wird hier nicht viel zu sagen sein, als daß man wirklich verlogene Schwestern einfach entlasse.

Viel größer sind die Gefahren eines undurchsichtigen, unklaren, unoffenen Wesens der Schwestern unter einander und in ihrem Verhältniß zu ihren Oberen. Bei Beurteilung der Einzelnen ist die Berücksichtigung der gesammten Atmosphäre, welche in dieser Beziehung im Hause herrscht, nicht zu vergessen, die zwar nicht rechtfertigen aber doch oft in gewissem Grad entschuldigen wird. Es können sehr verschiedene Dinge mitwirken, daß sich in einem Hause ein berechnender, diplomatischer Ton festsetzt, in dem die neueintretenden Glieder sich bald hineingezogen finden. Es bildet sich dann wol gar die drückende Luft der Vertrauenslosigkeit, die sich sehr schwer entfernen läßt. Als Mutter der Lüge wurde die Furcht genannt. Es braucht aber nicht immer Furcht vor Strafe für ein wirkliches Vergehen zu sein; es ist oft die Furcht vor Explosionen und Bränden, welche durch das Einschlagen des Blitzes der Wahrheit in eine schlimme Atmosphäre entstehen würden, und welche man durch Umgehung der Wahrheit meint vermeiden zu müssen. Es fehlt dann freilich der Muth der Wahrheit, aber diese Schuld der einzelnen ist nicht so groß, wie die vorausgehende allgemeine Schuld. In richtigen Verhältnissen ist es auch leicht richtig zu wandeln, aber verkehrte Verhältnisse werden ihren Bann auf die legen, welche in ihr Bereich gerathen.

Besonders groß sind auch in einer weiblichen Genossenschaft die Gefahren der Schwatzlust und der unnützen Worte, von denen man schwer wird Rechenschaft zu geben wissen, des Reides und der Eifersucht, in denen man die Wahrheit gar nicht mehr sieht, des Affectredens und der Zuträgerei, wobei die Schwestern sich nicht mehr mit geradem Blick in die Augen zu sehen wissen, des Cliqueswesens mit dem Richtegeist, wobei sie sich nicht mehr mit einfältigem Auge und Ohr sehen und hören, sondern das Auge und Ohr ein Schalk ist, der Feigheit im Aufstecken der Wahrheit und des selbstgenügsamen Zurückhaltens. Es gilt den Schwestern zu helfen, daß sie ein aufrichtiges Herz bewahren, das im Angesicht Gottes die Wahrheit sucht, und andern traut und aufs Wort glaubt, wie es selbst Vertrauen in Anspruch nimmt, das insbesondere Eins den Schwestern unbedingt zutraut, daß sie es aufrichtig meinen mit ihrem

Dienste vor demselben einen Herrn. Ein Herr! ein Glaube! eine Taufe! — Von hier aus ist immer wieder ein wahrhaftiges Verhältnis herzustellen. Wo man hieran bei einer Schwester zweifeln muß, sollte man sie bei Zeit entlassen. In der Sticflust des Misstrauens wuchert alle Unwahrheit. Es gilt, die Schwestern dazu zu erziehen, daß sie gutes Gewissen bewahren, das vor dem Herrn gereinigt, Menschenaugen nicht zu scheuen braucht und lieber die Zucht der Strafe will als falsche Decke; einfältiges Auge und Ohr, welche nicht dichten statt zu sehen und zu hören, und am Nächsten nicht Splitter für Balken halten; Zucht der Zunge, daß sie nicht böses rede, und der Lippen, daß sie nicht trügen, daß Ja Ja und Nein Nein sei, die Worte kurz, die Antwort schlicht, aber auch daß sie nicht leichtfertig reden und einen Wald anzünden mit kleinem Feuer, sondern gern entschuldigen und zum Besten kehren und auch wissen zu schweigen; Muth der Wahrheit, welcher vor den Folgen der Wahrheit nicht zurückschreckt und Gott vertraut, daß Er es den Aufrichtigen gelingen läßt und die Wahrhaftigen errettet; Wahrheit in Liebe, die nicht hoffärtig über die Fehlenden hinfährt, sondern freundlich zu bessern trachtet; Liebe in Wahrheit welche nicht den Nächsten zu eigner Befriedigung liebt, sondern dem Nächsten auch mit Aufdeckung der Fehler zu dienen bemüht ist. Das soll das Ziel unserer Erziehung sein. Wollen wir aber das, so kommt es darauf an, in dem Herrn freie christliche Persönlichkeiten groß zu ziehen, und ich erinnere dabei an das, was P. Dissenhoff vor 3 Jahren hierüber bei der damaligen Conferenz gesagt hat. Nur die in der Selbstzucht der Wahrheit vor Gottes Angesicht stehende Schwester kann auch an der Schwester Zucht üben, wie wir sie meinen. Nimmernmehr aber kann diese durch die stramme äußere Zucht ersetzt werden, welche wol äußere Ordnung und einen Mechanismus des Dienstes herstellen kann, aber das Herz unberührt und den Eigenswillen ungebrochen läßt. Wo der Geist strammer Schulung und äußerer Dressur das Regiment führt, da wird die heilsame Zucht in der Gemeinschaft und durch die Gemeinschaft erstickt, und die innere Persönlichkeit der Schwestern wird statt erzogen, vielmehr verdrückt. Man kann es erreichen, daß sich die Schwestern wie Automaten nur noch nach zwei Augen drehen, aber das Bewußtsein von der Pflicht gegenseitiger Zucht geht ebenso unter wie die Fähigkeit hierzu, und ein Werk, das so eine Weile zu blühen scheint, bricht endlich doch in seiner inneren Hohlheit zusammen. Die Worte, welche Br. v. Bodelschwing hierüber gesagt hat, sind mir ganz aus der Seele gesprochen.

II.

Wir kommen zur zweiten Frage: Wer soll erziehen?
und auf welchem Wege?

Unsere Hauptantwort ist: Nur wahrhaftige, in der Wahrhaftigkeit und der Zucht der Heiligung stehende Persönlichkeiten erziehen auch andre zu Wahrhaftigkeit und heiliger Zucht. Dieses gilt für den Geistlichen, die Oberin und die Schwestern. Insbesondere muß in und unter den leitenden Persönlichkeiten der Geist der Aufrichtigkeit und Wahrheit herrschen, um von hier die Genossenschaft zu durchdringen. Sie selbst müssen das Salz der Wahrheit bei sich wirken lassen und sich der Zucht des Geistes unterwerfen. Hierin liegt für uns alle ein ernster Ruf. Die Wahrheit macht demüthig und nur die Demüthigen werden recht erziehen, recht leiten. Die Aufgabe ist eine gemeinsame, die Forderungen an die Persönlichkeiten sind die gleichen, wenn auch der Pastor amtlich andre Aufgaben hat, als die Oberin und die Schwestern. Ich habe in den gedruckten Grundgedanken manche Forderungen insbesondere dem Pastor, andre der Oberin zugewiesen, aber so wenig dieses eine vollständige Aufzählung des Nothwendigen sein, vielmehr nur eine Anknüpfung für die Besprechung bieten soll, so gilt auch manches von dem dem Pastor zugewiesenen ebenso der Oberin, vieles von dem der Oberin zugewiesenen auch für den Pastor und die Schwestern.

1. Der Geistliche

hat als wichtigstes Erziehungsmittel das Wort Gottes zu verwalten, öffentlich in der Predigt, im kleineren Kreise im Unterricht, sonderlich im persönlichen Verkehr, besonders im Beichtgespräch, wozu die Anneldung zum heiligen Abendmahl werden wird. Er hat einerseits die großen Ziele und Aufgaben hinzustellen und das Ringen danach lebendig zu erhalten, andererseits die Abweichungen zu strafen, im einzelnen direct zu rügen, wo ihm Dinge begegnen, welche der Wahrheit und Aufrichtigkeit zuwiderlaufen.

Schon von vornherein bei der Aufnahme soll er einen scharfen Blick hierfür haben, einerseits frommes Scheinwesen und Phrasentum abzuweisen, andererseits die Leute fernzuhalten, welche von fremden Motiven getrieben sind, sei es daß sie Versorgung suchen oder Ehrenposten, sie mögen aus niedrigen oder aus hohen Ständen kommen. Er sorge für reichliches Aushtheilen des Wortes Gottes und des heiligen Sacraments, und wisse als rechter Haushalter das Wort recht zu theilen, Gesetz und Evangelium recht anzuwenden, um die faulen Stellen aufzuzeigen und die Eiterbeulen bloß zu legen und die rechte Arznei zu bieten, die allen Schaden heilt.

Er suche auch solche Stunden zu schaffen, in denen er nur mit den Schwestern und namentlich mit den Diaconissen vor Gottes Angesicht steht und sein Wort anwendet, da in den öffent-

lichen Gottesdiensten oft eine specielle Anwendung unmöglich ist, die öffentliche Predigt auch zunächst nicht diese Aufgabe hat. Ich möchte auf den hierher bezüglichen Vorschlag v. Bodelschwings zurückweisen und um den Austausch der Erfahrungen bitten.

Er sehe zu, daß alle öffentlichen bezw. gemeinsamen Gottesdienste in die Stille hineinweisen, und biete alles auf, daß den Schwestern Zeit zur stillen Sammlung gelassen und von ihnen auch benützt werde. Er verhüte, daß nicht die gemeinsamen Andachten wie eine äußere Ordnung abgethan, sondern zu Erquickungsbrunnen werden.

Er beschränke lieber die gemeinsamen Gottesdienste im Mutterhause, wenn er spürt, daß der geistliche Hunger dadurch ertödtet wird, und wende seine Zeit den auswärtigen Schwestern zu, welche oftmals draußen darben, während man vielleicht im Mutterhause mit Speise übersättigt wird. Er dulde kein Verklagen der andern Schwester, ohne daß die eine der andern nach Mth. 18 zwischen sich und ihr allein Vorhalt gethan hat. Wie weit die leitenden Schwestern dieses zu thun verpflichtet sind, wenn sie an ihre Oberen zu berichten haben, möchte ich der Besprechung der Brüder besonders empfohlen haben.

Er lasse keine schillernden Berichte zu, die mehr verdächtigen als klar stellen und mehr auf Gefühlsauffassungen als klaren Thatsachen beruhen. Er gewöhne die Schwestern an klare Auffassung der Worte andrer und klaren und wahren Ausdruck ihrer Gedanken und benütze hierzu auch den Unterricht, zeige aber auch, daß einfältiger Sinn und aufrichtiges Herz das beste dabei thun. Er verkehre mit vollem Vertrauen mit den Schwestern und väterlich, daß sie auch mit Vertrauen sich ihm anschließen, daß er ihr Herz kenne und sie überall zu aufrichtigem Verhalten hinleiten könne.

Er suche die Schwestern zu gewöhnen, daß sie nicht mit unvergebenen Sachen mit einander fortleben, sondern unverzüglich reine Sache machen, insbesondere vor dem heiligen Abendmahl. Er lasse nie eine Unwahrheit oder Unlauterkeit ohne ernstliche Vereinigung durchgehen, ebenso keinen bewußten Ungehorsam.

Er pflege das Bewußtsein der Verantwortlichkeit der Schwestern für einander und der Pflicht, sich durch gegenseitige Zucht zu fördern, und strafe die Feigheit und Gleichgültigkeit, die sich selbst genug ist. Insbesondere müssen die Tage der Vorbereitung auf das heilige Abendmahl nicht nur Tage gegenseitiger Verzeihung und Versöhnung, sondern auch gegenseitiger Zucht in der Wahrheit und Liebe, Tage rechter Fußwaschung werden Joh. 13, 14.

Er richte insbesondere seinen Verkehr mit den älteren Schwestern darauf hin, daß sie ihre Aufgabe erkennen, die jüngeren Schwestern durch ihr eigenes Vorleben und Begegnen zu einem wahrhaftigen, aufrichtigen, wahrhaft schweesterlichen Verkehr hinzuleiten.

Er stärke den Muth zur Wahrheit, insbesondere auch bei den jüngeren Schwestern gegen ältere, und leite die älteren an, daß sie sich gern ihre Fehler aufdecken lassen.

Er gehe insbesondere der Eitelkeit zu Leibe, als einer Mutter der Lügen.

Er habe Acht auf wahre und vollständige Berichte.

Er rede bei Visitationen und dgl. mit den Schwestern über ihre Mitschwestern und deren Fehler nur zu ihrer aller Besserung, und nicht ohne derjenigen ihre Fehler aufzudecken, mit welcher er redet.

Er reinige sich selbst vor dem Angesicht Gottes, daß er in jedem Worte wahrhaftig sei und durchaus zuverlässig und wisse zu schweigen, — lasse aber seine Pflicht zu schweigen nicht missbrauchen.

Mögen diese Andeutungen Anhaltspunkte für die Besprechung sein, daß insbesondere die älteren Amtsbrüder durch Beiträge aus dem Schatze ihrer Erfahrung helfen, daß wir unser Amt zum Segen ausrichten.

2. Die Oberin

steht im täglichen häuslichen Leben mitten in der Gemeinschaft der Schwestern. Mehr als beim Pastor fällt das Gewicht ihrer Aufgabe auf das tägliche Vorleben. Ihre eigne Wahrhaftigkeit, ihre aufrichtige Stellung als einfältige Christin, als demüthige Diaconissin, als mütterliche Schwester der übrigen, im Verhältnis zu dem Pastor und wiederum zu den Schwestern, insbesondere zu den älteren, ihre eigne Unterwerfung unter die Zucht des Geistes wird sich sofort im Hause wiederpiegeln.

Von größter Wichtigkeit ist, daß sie im Mittelpunkt des Christentums, — ich nannte es vorhin: das ABC —, recht stehe, die vergebende Gnade an ihrem Herzen kenne, um selbst vergeben zu können, um Sünden in der Wahrheit auf- und in der Liebe zudecken, daß sie als Maria den andern vorleuchte, den Marthadienst zu beschränken, und Gottes Wort für ihre eigne Heiligung zu benutzen wisse, —

daß sie als Diaconissin das Wort verstehe: „Wer dient, der regiert“ und ihr das Dienen Jesu und der heiligen Kirche über eigne Ehre und Stellung, über die Ehre und den Ruhm des Hauses gehe, daß sie um Dienens und nicht um Herrschens willen Diaconissin sei und das Beispiel des Herrn vom Fußwaschen ernst nehme, daß sie nicht eigner Ehre geizig und auf ihre Verehrung nicht eifersüchtig sei, die wenigst Empfindliche, wie Inspector Hofmann vor 6 Jahren hier gesagt hat, daß nicht um ihre Empfindlichkeit zu schonen, die Wahrheit ihr verborgen wird. Die Macht ihres Einflusses ruht in ihrem persönlichen Verhältnis zu den Schwestern. Hier liegt ihre Macht, wie ihre Gefahr. Als mütterliche Schwester habe sie ein offenes einfältiges Auge,

um die persönliche Schmeichelei, die man ihr widmet, die Augendienste, hinter denen sich oft schlimme Dinge verbergen, als solche zu erkennen und zu zerstören. Sie sei nicht misstrauisch gegen die Schwestern, sondern gebe Vertrauen, wie sie es in Anspruch nimmt. Sie bringe die Verfehlungen in Weisheit und Liebe zurecht und lasse neben dem Ernst der Strafe die mütterliche erziehende Liebe walten ohne Parteinahme und Bevorzugung, ohne Härte in den kleinen, ohne falsche Weichheit in den ernstesten Fällen.

Sie dulde keine Zuträgerei, keine polizeiliche Controle, kein Spionersystem, sondern stehe als eine Mutter vertrauensvoll unter den Töchtern.

Sie lasse nicht zu, daß ihr zu persönlichem Gefallen der Dienst geschehe, den die Treue des Berufs verlangt, und daß die Schwestern sich genügen lassen, sie zu befriedigen, statt des Herrn Willen zu thun.

Sie pflege insbesondre ihr aufrichtiges Vertrauensverhältnis zu den älteren Schwestern. Diese im offenen, ehrlichen, wahrhaft vertrauensvollen Verhältnis zur Oberin stehend, werden die jungen Schwestern ebenso an sie und das Haus knüpfen und die reine, klare und warme Lust im Werk erhalten.

Wer zur Wahrhaftigkeit erziehen will, muß auch die Wahrheit lieben und die Wahrheit und Aufrichtigkeit zu ertragen wissen. Es muß daher ein offenes, wahres Begegnen selbst dann, wenn es persönlich verletzen sollte, lieber sein, als die Bewahrung des Scheins unter Umgehung der offenen Aussprache.

Zur Wahrhaftigkeit und zum Vertrauen gehört nicht, daß man das ganze Leben aufgedeckt durchschaue. Dieses setzt vielmehr einen hohen Grad von innigem Verkehr voraus, welcher mit der Forderung eines aufrichtigen Wandels nichts zu thun hat. Auch die Oberin wie der Seelsorger sollen das Recht auf Einblick in die Stellung einer Schwester durch die Sphäre des Berufs begrenzt ansehen; ein weiteres Vertrauen werden sie nicht verlangen, sondern nur freiwillig dargebracht annehmen dürfen. Die Schranken zu erkennen, die man bei der Forderung der Aufrichtigkeit nicht überschreiten darf, wie die Weise, wie man diese zu stellen hat, erfordert klares Auge und demüthiges, leidenschaftsloses Herz, daß man die Wahrhaftigkeit nicht in Versuchung führe.

3.

Paster und Oberin sind ohne Zweifel die zunächst Berufenen, um über das ganze Haus zu wachen, es mit ihrem Amte zu regieren. Sind sie die rechten Persönlichkeiten, demüthig vor dem Herrn, hellen Auges und aufrichtigen Herzens, wahr und klar, und in diesen Stücken mit einander einig, so wird dieses im Leben des Hauses reflectieren. Doch ist noch eine Macht im Hause, die oft mehr vermag als alles andre und so leicht nicht umzuändern

ist, wenn sie in Jahren erstarkt ist. Das ist der Hausgeist, der zu seinen Trägern insbesondere die älteren Schwestern hat.

Ist ein Stoc älterer Schwestern im Werke, welche in Wahrheit sich selbst in Zucht nehmen und in Wahrhaftigkeit und Lauterkeit des Sinnes gegen einander wie gegen ihre Oberen wandeln, wahre Christinnen, ächte Diaconissen, so ist das Haus gut bestellt. Ist die tiefere Erziehung der Schwestern, insbesondere zur Wahrhaftigkeit früher namentlich in der Anfangszeit des Hauses verjäumt, herrscht bei ihnen unlauteres, ehrfürchtiges, innerlich zuchtloses Wesen, stehen sie insbesondere unaufrichtig oder kritisch zu ihren Oberen, und geben sie gern ungeesehen ihre Wege, so wird die Unaufrichtigkeit die jungen Schwestern alsbald anstecken und verderben, und es wird dem Pastor sehr schwer werden, dem Wachsthum und der Fortpflanzung des Unkrauts Einhalt zu thun. Einen solchen Stamm in der Wahrheit stehender Diaconissen zu bilden, sei daher eines Hauses erste Aufgabe. Namentlich den jüngeren Schwestern gegenüber müssen sie als ächte Schwestern dastehen, die ihnen in Freundlichkeit das Herz aufschließen, nicht als die Herrscherinnen mit dem harten Regiment über ihnen walten, sondern als Vorbilder vorangehen und die ernste Zucht in Liebe zu den Schwestern und in Treue gegen ihren Beruf ausüben, nicht hochmüthig über sie herfahren, sondern sie durch ihre That zu gleicher Treue anleiten. Sie sollen vor den jungen Schwestern in Vertrauen zu dem Mutterhause stehen, dessen Anordnungen nicht richten, nicht geringschätzen, sondern selbst sich der Zucht unterwerfen, sowohl der Zucht fester vorgeschriebener Ordnungen, als auch der freundlichen Zucht andrer Schwestern, wenn diese auch jünger sind als sie. Die jungen Schwestern zu ihren rechten Schwestern groß zu ziehen, alle wahre Diaconissentugenden, insbesondere Offenheit und Wahrheit, Hingabe und heilige Zucht in sie zu pflanzen, ihnen das Gemeinschaftsleben vor dem Herrn zur Freude zu machen und im Hause eine Lust zu erhalten, in dem die jungen Pflanzen frisch aufblühen, ihnen insbesondere in den gemeinsamen Andachten Erquickung und Förderung zu bringen, sie zu einem wahrhaften Gebetsleben anzuleiten, und wiederum auch heiter und fröhlich mit ihnen umzugehen, das wird ihre Aufgabe sein.

Unaufrichtigkeiten oder eigenwilliges Wesen sollen sie nie durchlassen oder gar die jüngern dazu verleiten, aber sie sollen, wo es geht, in ernster Zurechtweisung in der Stille die Fehler zu überwinden suchen, so daß es weiterer Klagen nicht bedarf. Sind diese nöthig, so sollen sie sich nie dazu herbeilassen, betrübende Dinge vor dem Mutterhause zu verheimlichen, sondern sie in aller Offenheit mittheilen, so daß man weiß, es geschehe nicht aus Zuträgerei und Klatscherei, sondern um der Aufrichtigkeit willen in der Wahrheit und Liebe. — Zuträgerei und Klatscherei sollen ältere Schwestern auch unter ihnen selbst sorgfältig zu verhüten suchen, daher niemals jüngere durch unnöthige Mittheilungen über

andre Schwestern diesen zu entfremden, niemals sie über andre Schwestern auszuforschen suchen; sich niemals so Günstlinge und Lieblinge groß zu ziehen suchen, wodurch die Zucht der Wahrheit unmöglich gemacht wird.

„Ein wenig Sauerteig veräuert den ganzen Teig, darum sezet den alten Sauerteig aus!“ sagt der Apostel. Und gerade die Unwahrhaftigkeit und Lüge ist solcher Sauerteig, der mächtig um sich greift, wenn ihm nicht gewehrt wird. Aber der Herr sagt auch wiederum: „Das Himmelreich ist gleich einem Sauerteig, den ein Weib nahm und mengte ihn unter drei Scheffel Mehl, bis daß es gar durchsäuert ward.“ Und wiederum: „Wo ein Licht ist, da stellt man es nicht unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter, und es wird allen leuchten, die im Hause sind.“ Darum sollen wir uns getrösten, daß auch die Macht der Wahrheit stark ist, große Kreise zu durchdringen. Eine einzige durchaus wahrhafte, geheiligte Persönlichkeit in einer Genossenschaft mit dem guten Gewissen und dem Muth der Wahrheit leuchtet oft allen, die im Hause sind. Es ist aber, des sind wir gewis, und die heutigen Verhandlungen werdens bezeugen, Ernst der Wahrhaftigkeit, es ist das Licht der Wahrheit in uns und unsern Häusern vorhanden, es ist auch in der Menge unsrer einzelnen Schwestern der Zug zur Wahrheit und jedenfalls der Funke lebendig, an dem sich das Licht der Wahrheit entzünden läßt. Erbitten wir es uns daher vor allem, daß wir selbst, die wir zur Erziehung der Schwestern berufen sind, das Licht bei uns recht auf den Leuchter stellen, und es von unsern Personen aus allen denen leuchte, die im Hause sind. Der einfältige Wandel in der Wahrheit, schlecht und recht, in Demut einzig auf den Herrn gerichtet, in Bescheidenheit vor den Menschen, und doch ohne Menschenfurcht und Menschenrücksicht, ist die beste Macht der Erziehung, und wo ein Licht ist, da wird es leuchten.

Darmstadt.

Werner.

